

# Die Laminae litteratae des Trierer Amphitheaters.

Von

R. Wünsch.

Hierzu Taf. I—III.

Bei den Ausgrabungen, die in der Arena des Amphitheaters zu Trier ausgeführt wurden, haben sich im Jahre 1908 eine Anzahl Metalltäfelchen gefunden, deren grösster Teil mit Schriftzügen bedeckt war. Auf Wunsch des Direktors des Trierer Provinzialmuseums<sup>1)</sup> habe ich es übernommen, sie herauszugeben. Doch ist die Schrift meist flüchtig eingeritzt und schlecht erhalten,

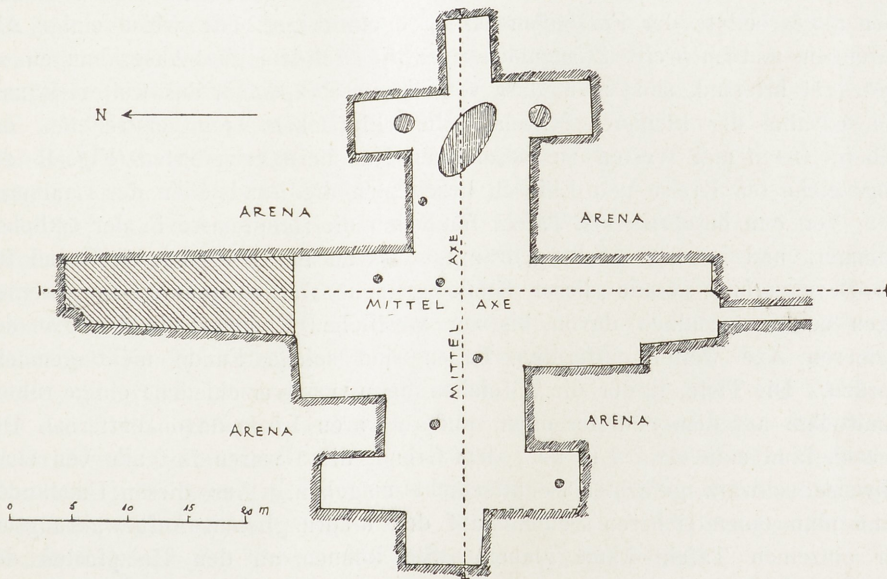


Fig. 1.

so dass es sehr schwer und stellenweise mir unmöglich war, sie zu entziffern. Ich hoffe, dass anderen gelingen wird, mehr zu lesen, als mir geglückt ist.

Die Arena des Trierer Amphitheaters ist „in den gewachsenen Schiefer-

1) Herr Dr. E. Krüger übersandte mir die Fundstücke zum Studium und fügte eine Fundbeschreibung, eine Skizze des Ausgrabungsgeländes (danach ist Fig. 1 gezeichnet) und Literaturnachweise hinzu: ich sage ihm für seine Freundlichkeit meinen besten Dank.



felsen vertieft und wagerecht abgespitzt<sup>1)</sup>. Das Niveau dieses Schieferbodens ist jedoch kein einheitliches: auch in Trier hat die Arena Unterbauten besessen, wie wir sie z. B. aus dem Amphitheatrum Flavium in Rom kennen. „Das eigentliche Planum (der Arena des Colosseums) bestand, wie in Capua und Puteoli, aus langen, der Hauptaxe parallelen Streifen, welche abwechselnd gewölbt oder offen und mit Balken und Brettern einzudecken waren. Das so entstehende System von unterirdischen Gängen diente für die Maschinerien usw.; ihrem Zweck nach am klarsten sind die zahlreichen schornsteinähnlichen, zum Heben der Tierkäfige bestimmten Öffnungen, welche in jeder Ecke Travertinbalken mit Führungsrinne haben<sup>2)</sup>. In Trier sind die Unterbauten, die ähnlichen Zwecken gedient haben mögen, in den Schieferboden hinabgetrieben worden; auch sie waren sicher mit Balken und Brettern eingedeckt. Da das Holz im Lauf der Zeit durch Brand oder Fäulnis zugrund gegangen ist, bieten jene Räume heute, wo sie durch die Ausgrabungen ausgeräumt sind, den Anblick offener, in den Schieferboden unter das Niveau der Arena vertiefter Schachte. Als zum letztenmal darüber berichtet wurde<sup>3)</sup>, lag „der durch die Mitte der Arena sich hinziehende Hauptraum frei, dessen Boden 5 m unter dem Arenaniveau liegt. Die Wände dieser Räume sind senkrecht und eben abgearbeitet, der Fussboden ist unregelmässiger. Er weist einige Abstufungen und mehrere Pfostenlöcher auf.“ Seitdem die Ausgrabungen zu Ende geführt sind, sieht man, dass von diesem Hauptraum aus weitere Räume sich parallel der kleineren Mittelaxe der elliptischen Arena erstreckten, die sich im Osten und Westen zu besonderen Kammern erweiterten (Fig. 1; die eingezeichneten Kreise und Ellipsen bezeichnen die Fundstellen der Laminae).

Von den beschriebenen Tafeln fand sich die Hauptmasse in der östlichen Kammer, und zwar so dicht gedrängt, dass an einen besonderen Grund für die Bevorzugung gerade dieser Stelle gedacht werden muss. Nur wenige lagen zerstreut südlich davon bis zur westlichen Kammer; in den von der kleineren Axe weiter entfernten Teilen sind solche Funde nicht gemacht worden. Die Tiefe, in der die Täfelchen lagen, war verschieden: einige ruhten unmittelbar auf dem Schieferboden, andere waren 1,5 m davon entfernt. Die meisten fand man etwa 1 m über dem Grund, diese waren fast alle von einer teilweise schwarz gefärbten Schuttschicht umgeben. Aus diesen Umständen kann man einen sicheren Schluss auf den ursprünglichen Aufbewahrungsort der einzelnen Tafeln kaum ziehen. Sie können an den Holzpfeiler der Wände<sup>4)</sup> befestigt gewesen sein; sie waren vielleicht im Sand der Arena vergraben und stürzten nach unten, als die Holzdecke der Unterbauten ver-

1) F. Hettner, Zu den römischen Altertümern von Trier und Umgegend, Westd. Zeitschr. X 1892, S. 213.

2) Jordan-Hülse, Topographie der Stadt Rom im Altertum Bd. I 3, S. 291.

3) Römisch-germanisches Korrespondenzblatt I Juli-August 1908, S. 47. [Korrekturnote: Jetzt steht der letzte Bericht ebenda II Nov. Dez. 1909, S. 81 ff.]

4) Tac. Ann. II 69: *reperiebantur solo ac parietibus erutae humanorum corporum reliquiae . . et nomen Germanici plumbeis tabulis insculptum.*



nichtet wurde; oder sie kamen erst dann hierher, als bereits der Schutt in dem offenen Schacht einen Meter hoch lag. Gerade dieser Arm des Arenakellers ist schon früher bald nach der Zerstörung des Amphitheaters im 5. Jahrhundert bis hoch hinauf mit Schutt zugeschwemmt worden. Es ist am wahrscheinlichsten, dass mit diesem Schutt auch die Täfelchen von oben hineingeraten sind.

Die grössere Zahl der gefundenen Plättchen besteht aus Blei. Bleitafeln mit zauberhaften Zeichnungen oder Aufschriften, meist zusammengefaltet, mitunter von einem Nagel durchbohrt, haben fast immer<sup>1)</sup> den Zweck, einen verhassten Nebenmenschen zu verfluchen, ihn den Unterirdischen zu überantworten (*defigere*)<sup>2)</sup>. Man legt sie so nieder, dass sie in das Bereich der chthonischen Mächte gelangen, entweder in Gräber oder an Stellen, wo jemand eines gewaltsamen Todes gestorben ist. Für einen ähnlichen Zauber schreibt die grosse Pariser *Papyrus magica*<sup>3)</sup> ausdrücklich als Ort vor *ὄπου ἦρωες ἐσφάγησαν καὶ μονομάχοι καὶ βίαιοι*. Da die *μονομάχοι*, die Gladiatoren, meist in der Arena sterben, hat der Magus bei der Anfertigung seines Receptes sicher gerade an diese gedacht. Und die abergläubigen Menschen sind den Vorschriften ihrer Hexenmeister gefolgt: das Amphitheater von Karthago hat uns eine ganze Reihe von Bleitafeln geliefert, von denen neun bis jetzt entziffert sind<sup>4)</sup>. Sie lagen in einem Raum unter der Arena, in einer Schicht roten Sandes; nach dem Wortlaut des Fundberichtes<sup>5)</sup> scheint es, dass dieser Sand zur Bedeckung des Bodens absichtlich hineingeschafft worden ist. Es ist gesagt worden<sup>6)</sup>: „vielleicht wurden hierher die Leichen der Gefallenen vor der endgültigen Bestattung gebracht; ihr nachrieselndes Blut mag die rote Farbe des Sandes erzeugt haben.“ Die Vermutung liegt nah, dass auch in Trier die Kammer, vor der im Keller die Hauptmasse der Bleitafeln gefunden ist, die Totenkammer war. Das ist auch dann in der Tat möglich, wenn diese Täfelchen ursprünglich an den Wänden befestigt waren, oder erst später in der Schuttmasse vergraben worden sind: im letzteren Falle hat die Zerstörung nichts an der Qualität des Ortes *ὄπου μονομάχοι ἐσφάγησαν* geändert. Anders aber müssen wir schliessen, falls die Täfelchen aus der Arena herabgesunken sind: dann müssen wir annehmen, dass in der Nähe dieser Stelle das Tor lag, durch das man die Gefallenen hinaustrug. Dass sich mit dieser dergleichen Aberglauben verknüpfte, zeigt die Biographie des Kaisers Commodus<sup>7)</sup>: *galea eius bis per portam Libitinensem elata est*. Damit war auch der Träger des Helmes dem Tod verfallen.

1) Dass Inschriften auf Blei auch anderen Zwecken dienen können, wird damit nicht bestritten. Aber C. I. L. XIII 10029, 328 ist kein *carmen mortuo pro amuleto additum*, sondern weist die Kennzeichen der *defixio* auf.

2) A. Audollent *Defixionum tabellae quotquot innotuerunt*, Paris 1904, p. XLVII ff.

3) Denkschr. Wien. Akad. philos. hist. Kl. XXXVI, S. 79 v. 1393.

4) Audollent Nr. 246—254.

5) *Compte-rendu Acad. Inscr.* 1897 p. 318.

6) Rhein. Mus. LV 1900, S. 260.

7) Script. hist. Aug. vit. Com. 16, 7.



Vielleicht gibt ein Vergleich mit jenen Defixionen, die aus der Leichenkammer der Arena von Karthago stammen, noch einen Hinweis, welche von den drei Arten, auf die die Trierer Bleitafeln an den Ort ihrer Auffindung gekommen sind, am meisten Wahrscheinlichkeit für sich hat. Die karthagischen Tafeln richten sich sämtlich gegen Kämpfer, die in der Arena auftreten sollen, die Trierer dagegen nehmen auf die Spiele des Amphitheaters nirgends offenkundige Rücksicht. Das erklärt sich am besten, wenn sie aus einer Zeit stammen, die keine Spiele gab, weil die Arena zerstört war. Auch das stimmt zu der Annahme, dass die Mehrzahl der Bleitafeln erst später in den Schutt der Unterbauten hineingeraten ist.

1. 2. Fund-Nr. 604. Etwa 1 m über der Sohle etwas nordöstlich des Schnittpunktes der beiden Axen des Amphitheaters gefunden. Zwei Stücke starkes und schwarzes Blei, das erste trapezförmig, Höhe 0,055 m, grösste Breite 0,07 m; das andere bandförmig, 0,1 m lang, durchschnittlich 0,018 m breit. Da diese Stücke keine Schriftzeichen tragen und zusammen mit Holzresten gefunden wurden, haben sie vielleicht nicht dem Fluch, sondern tektonischen Zwecken gedient.

3. Fund-Nr. 455, in der östlichen Kammer unmittelbar auf der Felssohle gefunden<sup>1)</sup>. Das Bleiblech ist etwa 0,05 m lang, mehrfach zusammengefaltet und so brüchig, dass das Auffalten und Entziffern unmöglich ist.

4. 5. Fund-Nr. 448, mehrere Stücke, 0,3 m über der Sohle unmittelbar beieinander gefunden. Es sind Bruchstücke von zwei kleinen Tafeln, die entweder nicht aufgefaltet werden können, oder nur undeutliche Reste weniger Buchstaben zeigen.

6. Fund-Nr. 407, Bleiblech 0,075 m hoch, 0,055 m breit, in der Mitte Spur eines Nagels, weist mehrere Reihen von Zeichen auf: senkrechte Striche, die durch wagerechte oder schräge Linien miteinander verbunden sind. In beiden Fällen entsteht eine Art Zaun. Dass dieser Zaun die Bewegungsfreiheit der Verfluchten hemmen soll, ist ein Einfall, der sich leicht einstellt aber nicht beweisen lässt.

7. Fund-Nr. 322, Bleiblech 0,08 m hoch, 0,058 m breit, in der Mitte Spur eines Nagels, zeigt auf beiden Seiten dieselben Zeichnungen wie Nr. 6.

8. Fund-Nr. 309, Bleiblech 0,083 m hoch, 0,076 m breit, war zusammengefaltet. Die krausen Linien, mit denen es bedeckt ist (Taf. I Fig. 1), vermag ich nicht zu deuten.

9. Fund-Nr. 709, einen halben Meter über der Sohle am Südende der westlichen Kammer in einer schwarzen Schuttschicht gefunden. Bleistreifen von 0,021 m Höhe, 0,077 m Breite, auf beiden Seiten mit Buchstaben beschrieben (Taf. I Fig. 2a, b).

10. Fund-Nr. 243. Dreieckiges Blei von je 0,07 m Seitenlänge; wie es

1) Wo ich im Folgenden nichts bemerke, ist der Fundort die Schuttschicht etwa 1 m über dem Boden der östlichen Kammer.



scheint, nicht fragmentiert. Etwa 1 m über der Sohle in einer Lettschicht ungefähr am Schnittpunkt der beiden Axen gefunden. Auf beiden Seiten beschrieben (Taf. I Fig. 3 a, b). Auf Fig. 3 a scheinen zwei Zeilen mit Namen zu stehen, Zeile 2 Ende ist vielleicht CIVM zu lesen. Fig. 3 b zeigt eine Art Netzwerk: entweder einen Zaun, wie auf Taf. 6. 7, oder eine Mumie wie auf der Defixion in Heidelberg (F. Boll, Griech. Liebeszauber aus Ägypten, S. B. Heid. Akad. Philos.-hist. Klasse 1910 Taf. 1).

11. Fund-Nr. 415, auf der Felssohle unter einer Lettschicht gefunden, muss aber einmal mit Feuer in Berührung gekommen sein, da es bei der Reinigung Kohlenreste absonderte. Bleiblech, war zusammengefalzt, beim Aufrollen in ein Hauptstück und sechs kleine Fragmente zerbrochen. Die kleinen Stücke bieten keine erkennbare Schrift, das Hauptstück, 0,082 m hoch, 0,076 m breit, enthält vier Zeilen einer Schrift, die absichtlich verkritzelt ist, um das Lesen unmöglich zu machen. Z. 1 könnte PRIMVS bedeuten.

12. Fund-Nr. 196. In einer Lettschicht vor der Mitte der Nordwand des Ganges gefunden, der die östliche Kammer mit dem Hauptraum verbindet. Schwarzes Blei von 0,087 m Höhe, 0,185 m Breite. Drei Zeilen später kursiver Schrift (Taf. I Fig. 4).

QVIDQVIDADH...R  
ACA.VSETADVO..  
TVSA.ES

Das H zwischen der ersten und zweiten Zeile fasse ich auf als Korrektur zu dem darüberstehenden Buchstaben. Einzelne der kursiven Züge sind mehrdeutig, diè Ergänzung wird dadurch unsicher. Unter den verschiedenen Möglichkeiten, die sich erwägen lassen, scheint mir am wenigsten unwahrscheinlich die folgende:

*Quidquid adh[ibet] Raga[n]us et advo[ca]tus, (h)a[b]es (oder advocati, tu habes).*

Das wäre ein Fluch gegen einen Prozessgegner und dessen Advokaten; *habes* in der Bedeutung, dass deren Anschläge Eigentum des Unterweltsdämons werden sollen. So heisst es in dem Fluche C.I.L. I 819 (Audollent 138): *habes Eutychem Soterichi uxorem*. Aber das letzte kann ebensogut gelesen werden als *ad vos Titanes*. Die Titanen sind aus dem orphischen Hymnus 37 bekannt als γαίης ὑπέρεσθεν οἴκοις Ταρταρίοισι μυχῶ χθονὸς ἐνναίοντες, also geeignete Adressaten eines Fluches.

13. Fund-Nr. 281, lag, einmal gefaltet, in einer Sandschicht. Dunkles Blei, 0,082 m hoch, 0,185 m breit, in Abmessungen und im Äusseren der Tafel Nr. 12 sehr ähnlich. Auch die Formel des Textes war eine ähnliche wie dort; man liest noch QVIDQV.. Der Rest ist in einzelnen Buchstaben über die Tafel zerstreut.

14—16. Fund-Nr. 444, drei verschiedene Tafeln, zusammen in einer Sandschicht 0,3 m über dem Boden gefunden.

14. Bleitafel von 0,11 m Höhe, 0,074 m Breite. Gut ausgeführte Kapitalschrift.



## MATRONA

Hier wird die Verfluchte entweder nach ihrem Stand bezeichnet, als Hausfrau (Plin. nat. hist. IX 117 *Lolliam Paulinam, quae fuit Gai principis matrona*), oder mit dem Namen. *Matrona* ist der alte Name für die Marne (Caes. b. G. I 1, 2), und Benennungen von Menschen nach Flüssen kommen vor (Fick-Bechtel, Die griech. Personennamen S. 347)<sup>1)</sup>.

15. Ein dünnes Bleiblech, stark verwittert, war zusammengefaltet, 0,04 m hoch, 0,05 m breit. Der obere Teil ist mit einzelnen Buchstaben beschrieben, von denen ein Teil griechisch zu sein scheint. Die Reste von Z. 1 am weitesten rechts könnten *Ζεφνοίς* bedeuten. Griechische Schrift kann auf diesen Tafeln nicht befremden, wenn man sich erinnert, dass noch in christlicher Zeit griechisch redende und schreibende Asiaten in Trier ansässig waren, s. IG XIV 2557—2561, F. Hettner, Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier S. 42; griechische Buchstaben zeigt auch die römische Inschrift aus Trier C.I.L. XIII 3964,2 und unten Taf. 20.

16. Ein rechteckiges Kupferblech, 0,061 m hoch, 0,042 m breit, ohne Schrift, war zusammengefaltet. Dies Material wird zu Verfluchungen überhaupt nicht, im sonstigen Zauber nur selten verwendet. Es ist eines jener *πέταλα* aus Metall, die in den Rezepten als wunderkräftige Amulette vorgeschrieben werden. Ein Analogon bietet der Pariser Zauberpapyrus mit seiner Beschreibung einer *σιδηρά λάμνα*, von der es heisst *καὶ μονομάχος δὲ ταῦτα φορεῖτω* (v. 2163). Ein Gladiator wird auch dies Plättchen als Amulett oder Futteral eines Amuletts (s. Arch. für Rel.-Wiss. XII 1909 S. 24) getragen und in der Arena verloren haben.

17. Fund-Nr. 488. Ein rechteckiges Kupferblech, 0,05 m hoch, grösste Breite 0,04 m, etwa 2,8 m über der Sohle im Lettboden etwas nordöstlich des Kreuzungspunktes der Axen gefunden; ohne Schrift, war zusammengefaltet. Es diente sicher demselben Zwecke wie Taf. 16 und gehörte vielleicht ursprünglich mit dieser zu einem Stück zusammen.

18. Fund-Nr. 609. Gefunden 0,6 m über der Sohle des Zugangs zur westlichen Kammer in einer Schuttschicht. Zusammengefaltete Bleitafel von 0,067 m Höhe, 0,14 m Breite (Taf. II Fig. 1).

Das Bild des Verfluchten wird oft auf die Bleitafel gezeichnet (s. meine Sethianischen Verfluchungstafeln S. 23): Ding und Bild sind primitiver Anschauung identisch, fährt das Bild zur Hölle, so muss der Mensch mit. Was der Kopf als Bedeckung trägt, ist vielleicht ein Gladiatorenhelm mit hochgeklappten Wangenschirmen und der Andeutung eines Helmbuschs (s. solche Helme auf den Reliefs vom Grabe des Umbricius Scaurus in Pompei, Baumeister Denkmäler III S. 2103); es kann aber auch eine einfache Filzkappe mit Ohrklappen und einer Hahnenfeder sein. Eine Beziehung auf das Treiben

1) Herr E. Krüger erinnert daran, dass dieser Name vielleicht mit den Muttergottheiten, den *Matronae*, in Beziehung zu setzen ist, die im übrigen Gallien, so auch in Trier, als Einzelgottheiten bildlich sehr häufig sind.



der Arena lässt sich also nicht mit Sicherheit behaupten. Vom Text erkenne ich Z. 1 VR5V5. Dieser Name des Verfluchten ist auch sonst in Trier bezeugt, s. C.I.L. XIII 3861 *Sambatius Ursus*. Es folgt ein zweiter Name oder ein Titel: ..LICVS. In der zweiten Zeile ist NECA deutlich, die Aufforderung an den Rachedämon. Ebenso steht auf einer Bleitafel von Worms C.I.L. XIII 7555 III: *neca illa nom[ina]*. Den Rest von Zeile 2 kann ich nicht entziffern.

19. Fund-Nr. 360. In einer Lettschicht gefunden. Bleiblech, 0,08 m hoch, 0,052 m breit, zusammengefaltet (Taf. II Fig. 2).

*Ursus*  
*Ursula*  
*Martini-*  
*anus*  
5 *Ursacia*

Vier Namen von Verfluchten. *Ursus* s. Taf. 18: beide können identisch sein, aber nötig ist es nicht. *Ursula* kommt in Trier vor, C.I.L. XIII 3909, für *Ursacia* gibt es bis jetzt ebendort wenigstens den männlichen Namen *Ursacius*, C.I.L. XIII 3690, 3789. *Martinianus* erscheint auf dem Silberstreifen, der später zum Schlossblech des Sarges des H. Paulinus von Trier verwendet wurde: *Martiniani manus vivat* (C.I.L. XIII 3782). Welche Beziehungen zwischen den bereits früher bekannten Menschen und den hier verfluchten gleichen Namens obwalten, wissen wir nicht.

20. Fund-Nr. 282. In einer Sandschicht 1,5 m über dem Boden gefunden. Bleitafel von 0,063 m Höhe, 0,082 m Breite. War zusammengefaltet; die Schrift ist sehr undeutlich (Taf. II Fig. 3). Wie auf Tafel 18 ist das Bild des Gegners aufgezeichnet, wie auf Tafel 15 ist die Beischrift griechisch. Ich erkenne nur die oberste Zeile dessen, was auf der Brust des Bildes steht: ANYCION. Das ist der Name des Verfluchten; er ist als Männername im 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. beliebt (Pauly-Wissowa I 2654). Ferner zeigen sich Reste von Zauberformeln, die auch sonst wiederkehren: PΩPΩ (auf der Brust, 4. Zeile) auf dem Zaubertisch von Pergamon (Arch. Jahrb., Ergänzungsheft VI, S. 13) Z. 42; ΩΩΘ an der linken oberen Ecke erinnert an die zahlreichen nach σαβαώθ gebildeten Dämonennamen (Lietzmanns Kleine Texte 20 S. 7). Auch das geheime Zeichen, der χαρακτιηρ des Sternes kehrt auf anderen Bleitafeln wieder: s. Arch. f. Rel.-Wiss. XII, 1909, S. 37f. und unten Tafel 25.

21. 22. Fund-Nr. 394. Zwei Tafeln; Nr. 21 ist 0,039 m hoch, 0,043 m breit, war zusammengefaltet, weist aber keine Schrift auf: wer nicht schreiben konnte, behalf sich, indem er bei der Verscharrung des Bleies das notwendige Fluchgebet wenigstens sprach. — Nr. 22 ist 0,055 m hoch, 0,09 m breit, war zusammengefaltet.

MATRIMONI.....  
AMICORVM.BA  
REDDAT...  
TIA DAMNO...



Es ist mir nicht gelungen, die zerstreuten Worte befriedigend zu einem Ganzen zu vereinigen. Es fehlt das Subjekt zu *reddat*. Das scheint ein Frauennamen gewesen zu sein, dessen Reste am Ende von Z. 2 erscheinen, etwa *Aba*. Denselben Namen glaube ich noch am Schluss von Z. 1 zu lesen, so dass *matrimonia Abae* verflucht würden (wie I. G. III 3 Nr. 78 *μήποτε γῆμαι*). Aber dann müsste man am Schluss der Zeile noch ein *et* ergänzen: *Matrimoni[a A]b[ae et] amicorum. [A]ba reddat [pre]tia damno[rum]*. Doch dazu scheinen sich einzelne Schriftreste nicht fügen zu wollen.

23. Fund-Nr. 413. Bleistück, 0,055 m hoch, 0,077 m breit, die Schrift ist sehr unsicher zu lesen. Z. 1 scheint mit *INIMICVM* zu beginnen, wie der Fluch C. I. L. XIII 7551 mit *Inimici*; Z. 2 Ende *QVI*, Z. 5 *IVATE* (*iuvate*?). Sicher ist Z. 7 *MARTIET DIANE*. Beide Götter sind in Trier verehrt worden; C. I. L. XIII 3653 *Deo Marti Intarabo*, 3655 *Marti Vict[ori]*; C. I. L. XIII 3639 Beischrift zu einer Götterdarstellung, von F. Hettner ergänzt *Dea[e Dia]n(a)e [Mart]*. Hinter den italischen Namen werden einheimische Gottheiten stehen, ein Kriegsgott und eine Jagdgöttin. Warum man gerade ihnen den durch die Bleitafel gebannten Gegner überantwortete, zeigt die folgende Tafel.

24. 25. Fund-Nr. 530. Zwei in der Art des Bleies und in der Schrift einander sehr ähnliche Tafeln, offenbar von derselben Hand bearbeitet. Gefunden im Hauptraum nördlich der Mittelaxe, 1,5 m über der Sohle.

24. Zusammengefaltete Bleitafel, 0,143 m hoch, 0,093 m breit, auf beiden Seiten beschrieben. Die Vorderseite (Taf. II Fig. 4) ist in drei Rechtecke eingeteilt. Das oberste enthält, wie Nr. 20, Zauberformeln und Charaktere; Z. 1 *BAL* könnte der semitische Baal sein.

Das zweite Rechteck enthält einen Fluch, dessen Satzbau durch einen Ausfall unklar geworden ist. Dass etwas fehlt, zeigt Z. 2, die nach Nr. 19 zu ergänzen ist.

*Inabintiaro vestro . . . . .*  
*D]anam et Martem*  
*vinculares ut me vi-*  
*ndicetis de Ququma.*

Z. 1 vermag ich nicht zu deuten, da nicht sicher steht, was dahinter fehlt. Es könnte der Name des Fluchenden sein: *Inabintiaro vestro* [*subvenite invocanti*]. Aber es kann sich auch der Name eines Dämons hier bergen: *Inabintiaro Vestro* (Anfang eines zweiten Dämonennamens) [*mando per*]. Es ist vielleicht kein Zufall, dass in dem Eigennamen dieselben Buchstaben stecken wie in *Intarabus*, dem Beinamen des Trierer Mars (C. I. L. XIII 3653).

Die helfenden Götter heißen *vinculares*, mit einem Beiwort, das noch Forcellini nicht kennt. Die Jagdgöttin bindet ihre Beute, der Kriegsgott die Gefangenen, und der Bleitafelzauber ist Bindezauber (*κατάδεσμος*, *καταδέω* griechisch, Audollent p. LVIf.), die *dei vinculares* sollen das *obligare* vollziehen, um das Z. 6 gebeten wird. — *Vindicare* ist konstruiert wie Plin. ep. IV, 11, 14 *seque de fortuna praefationibus vindicat*. — *Ququma* ist geschrieben für *Cu-*



*cuma*, mit einer durchaus nicht ungewöhnlichen Orthographie, s. E. Schneider, *Dial. lat. exempla* S. 148, *cucuma* ist der Kochtopf. Über einen solchen kann man sich wohl ärgern, aber man wird nicht von den Göttern fordern, dass sie Rache an ihm nehmen. Das Wort muss also Spitzname eines hitzköpfigen Menschen sein, *θερμοφόρον* geben es die lateinischen Glossen wieder; vgl. Petron 44: *piper, non homo. is quacunq̄ue ibat, terram adurebat.*

Das untere Rechteck enthält einen erneuten Fluch:

*5 Eusebium in ungu<sup>l</sup>as  
obligetis et me  
vindictetis.*

Eusebius mag der wahre Name des Cucuma gewesen sein. Er ist für Trier bezeugt durch C.I.L. XIII 3822. Der Bindezauber soll vorgenommen werden *in ungu<sup>l</sup>as*. Damit ist das Folterinstrument gemeint, mit dem der Codex Iustinianus den leugnenden Hexenmeister bedroht, IX 19, 7 *sit eculeo deditus ungu<sup>l</sup>isque sulcantibus latera perferat poenas*. Daraus sieht man, dass die *ungulae* beweglich waren, man kann niemand auf sie festbinden. *Obligare in ungu<sup>l</sup>as* ist also eine freiere Wendung für 'bannen und foltern'; ähnlich sagt die griechische Fluchtafel Audollent 156, 24 *κατὰ κράβατον τιμορίας* (das ist der *eculeus*) *τιμωρήσητε αὐτόν*. Sämtliche mir bekannte Belege für das Vorkommen dieser Bedeutung von *ungula* stammen aus dem 3. und 4. nachchristlichen Jahrhundert.

Auf der Rückseite (Taf. III Fig. 1) liest man *pepostum* | *E(u)sebium*. Das erste Wort ist in Unordnung geraten, wohl dadurch, dass der erste Buchstabe auf den Kopf gestellt ist. Die Erklärung gibt uns die folgende Tafel: *depositum est Eusebii nomen*. Der Name ist der Unterwelt zur Bewahrung gegeben; da Name und Wesen ursprünglichem Denken identisch sind, wird der Träger dem Namen folgen. Dieser Glaube ist noch heute im Rheinland lebendig: aus dem Hemd, das der Tote mit ins Grab nimmt, wird der eingestickte Familienname herausgeschnitten, weil sonst der Name die lebende Familie nachzieht. Die Bleitafel wird auch sonst als *Depositum* bezeichnet, Audollent 26, 14: *θάψατε τὸν προγεγραμμένον ἐ[πὶ τοῦ]δε τοῦ φιμωτικοῦ καταθέματος*.

25. Zusammengefaltete Bleitafel, 0,093 m hoch, 0,07 m breit, auf beiden Seiten beschrieben. Die Innenseite (Taf. III Fig. 2) bietet ein magisches Viereck mit allerhand *χαρακτιῆρες*, darunter kehrt die Figur des Sternes siebenmal wieder, so dass man an die sieben Planeten erinnert wird. — Die Aussenseite hat, wie bei Tafel 24, nur einen kurzen Inhaltsvermerk, dem Index einer Buchrolle vergleichbar. Der Name der Verfluchten ist zerstört, die wahrscheinlichste Wiederherstellung: *PR(u)SIAE NOM|EN DE|POSIT(um)*. Das braucht nicht der bithynische Königsname gewesen zu sein, sondern ist wohl das weibliche Ethnikon zu Prusa am Olympos (*Προούσιος* Sog. Etym. M. 512, 43).

26. Fund Nr. 497. Gefunden im Haupttraum wenig südlich von der kleineren Mittelaxe auf Schieferschrott. Dicke Bleitafel, 0,086 m hoch, 0,127 m breit. Der Text ist Palimpsest: die obere Hälfte war mit einer fein eingeritzten Kursive bedeckt, die später getilgt wurde. Doch sind einzelne Buch-



staben noch erkennbar, ein ganzes Wort wiederherzustellen erlauben sie allerdings nicht. Der jüngere Text benutzt allein den unteren Raum, welchen der erste Schreiber freigelassen hatte. Seine Buchstaben sind fast alle deutlich zu lesen, aber ein befriedigender Sinn ist aus ihnen nur mit einer Reihe gewagter Konjekturen herauszulocken.

SI TV OSTILLAM QE E RACATIA  
FRAV QI MIHI FRAVDE FE  
DEVS NOSTE QI AVDIS

Das hypothetische Element ist der Sprache der Defixionen nicht unbekannt, I.G. III 3 Nr. 109 *Μανο[ῦς] κακῶς πράξαντος εὐαγγέλια θύσω*: 'wenn es Manes schlecht gegangen ist, werde ich Dankopfer für die frohe Botschaft bringen'. Hier fehlt der Nachsatz, zu ergänzen ist etwa *sacrificio colemus*. — *Ostillam* für *Hostillam*, Diminutiv zu *Hostia* (Apul. Apol. 10) wie *Plautilla* (Dio Cass. 75, 14) zu *Plautia*. — *qe* gleich *quae*, s. Taf. 24 *Ququma*, Taf. 23 *Diane*. — *Racatia* wohl ein barbarischer Frauenname. Dahinter fehlt der Abschluss des Relativsatzes und des hypothetischen Vordersatzes. Ich ergänze *nata est* (s. Taf. 31, 5 *quen peperit*), *consumpsisti* (dies nach C.I.L. I 819 *consumas Danaëne*). — Z. 2 ist *FRAV* zu tilgen, der Schreiber hatte irrtümlich zu früh mit diesem Wort begonnen. Dann *q(u)i(a) mihi fraude(m) fe(cit)*, der Schluss des letzten Wortes beim Übergehen auf die neue Zeile vergessen. Die Angabe, dass der Fluchende guten Grund zu seinem Schadenzauber hat, wird auch sonst zugesetzt, um die Gottheit günstig zu stimmen, I.G. III 3, 98 *ἀδικοῦμενος γὰρ . . καταδῶ αὐτούς*. Am Schluss der dritten Zeile, wo der Text sicher unvollständig ist, erwartet man das Präteritum, da das Erhören die Voraussetzung für die verheissene Gegengabe ist. Dass auch ein Objekt dabeisteht, fordert man in dieser Latinität nicht mehr. Mit allem Vorbehalt darf man also sagen, der Schreiber wollte sich etwa so ausdrücken: *Si tu Hostillam quae e Racatia nata est consumpsisti, quia mihi fraudem fecit, deus, nos te qui audisti sacrificio colemus*.

Die übrigen Laminae, die man ausgegraben hat, sind aus Silber gearbeitet. Auch mit diesem Metall verbanden die Alten eine bestimmte Vorstellung: wie das Blei Unsegen bringt, so wehrt das Silber Unsegen ab. Silbertafeln werden von den Zauberpapyri für Amulette vorgeschrieben, und Silbertafeln, die Amulette waren, haben sich in grösserer Zahl gefunden (s. M. Siebourg, Bonner Jahrb. 103 S. 135 ff., dazu Nachträge Arch. für Rel.-Wiss. XII 1909 S. 24 ff.). Wir werden daher auch diese silbernen Täfelchen als Amulette ansprechen dürfen, auch wenn ihr Text uns das nicht ausdrücklich sagt. Sie sind dann, wie oben Nr. 16, im Amphitheater zufällig verloren, nicht etwa absichtlich vergraben worden.

27—29. Fund-Nr. 380. Verschiedene beieinander gefundene Stücke, die sich als Teile von drei verschiedenen Tafeln erwiesen.

27. Silberblech, 0,06 m hoch, 0,037 m breit; dazu gehört ein kleines



Randstück mit rundem Loch. Reste mehrerer Zeilen lateinischer Schrift doch ist nur Z. 3 VIRO nicht ganz unsicher.

28. Drei Bruchstücke einer Tafel, die mindestens 0,09 m hoch, 0,06 m breit war. Von der Schrift ist Z. 1 wahrscheinlich NESTORIA zu lesen, in der Mitte des unteren Bruchstückes QVAM PEPE<sup>r</sup>it. Es ist Stil der Amulette, dass sie den Träger beim eigenen Namen und bei dem seiner Mutter nennen, s. die Tafel von Poitiers C.I.L. XIII 10026, 86 *tuta(m) f(ac) Iustina(m), quem peperit Sorra*.

29. Silberblech von 0,053 m Höhe, 0,043 m Breite; bis auf einige Lücken im Rand vollständig. Beide Seiten sind beschrieben, und die ziemlich breit eingedrückten Züge der einen Seite schlagen auf der anderen Seite durch. Dadurch entsteht eine sinnverwirrende Kreuzung der verschiedenen Linien, die mir eine Entzifferung unmöglich gemacht hat. Vielleicht heisst das erste Wort auf der einen Seite DEVS.

30. Fund-Nr. 375. Mehrere Bruchstücke einer Silbertafel; das grösste Fragment hat 0,06 m grösste Höhe und ebensoviel grösste Breite. Deutbare Schriftzüge sind nicht erkennbar. Ursprünglich vielleicht mit Nr. 28 zusammengehörig.

31. Fund-Nr. 378. Silbertafel von 0,13 m Höhe, 0,1 m Breite, war zusammengefaltet. Der Text lautet (Taf. III Fig. 3):

*Bona santa nomen, pia  
nomen noemnolia  
.. ecessedenitia tibi  
santne dia dekigo  
5 Ro]danum quen peperit  
Anula Regula eatta  
aer domina que a  
... e tanta kamapo  
m .. r .. re .. carnis  
10 Bonarium ... ekigo  
att .. a .. . . . . trata  
.. te .. . . . ti .. . . . nci .. . . .  
tai .. . . ta .. otun.*

Der Kern dieses Textes ist für mich unverständlich; wahrscheinlich ist es eine verschollene, etwa keltische Sprache; darauf führt das unlateinische *k*, Z. 4, 8, 10. Mit den wenigen sicher lateinischen Brocken kann man nichts anfangen, da sie isoliert sind. Zu Beginn wird ein weiblicher Gott angerufen; in dem Formular, das der Amulettfabrikant benutzte, war der Name der Göttin ins Belieben gestellt und durch das Wort *nomen* nur angedeutet, wie unsere griechischen Zauberpapyri für den jeweilig einzusetzenden menschlichen Namen *ὁ δεῖνα* bieten. Z. 3 wird bedeutet haben *commendo tibi*. Dann kommt der Name des Empfohlenen, *Ro]danum* ist nur des Beispiels halber ergänzt. Zu *quen peperit* vgl. Taf. 28. Der Name der Mutter war wohl *Annula Regula*, *Annula* z. B. C.I.L. XII 3981. Z. 7 *domina qu(a)e* wieder auf die Schutzgöttin



zu beziehen. Z. 9, 10 *carnis Bonarium* wohl wieder lateinisch. — Z. 11 *trata* vielleicht Rest eines Zauberwortes wie Audollent 111, 20 *atracatetracati*.

32. Fund-Nr. 577. Dies Stück möge hier angefügt werden, obwohl sein Material nicht unter den Begriff der Laminae fällt. Es ist eine Scherbe vom Rand eines Terranigra-Tellers, grösste Länge 0,065 m, Höhe 0,03 m, Dicke 0,007 m. Gefunden 0,3 m über der Sohle im Sandschutt der westlichen Kammer. Herr E. Krüger vermutet, dass die eingerissenen Zeichen einen Fluch bedeuten. Diese Vermutung ist nicht unwahrscheinlich, da sich solche in Ton eingeritzte Flüche finden. S. Eph. arch. 1903 S. 113 Nr. 10, auf dem äusseren Boden eines kleinen Kruges aus Chalkis: *Δαίτων ἀτέλιστα γίνεσθαι τὰγαθά*. Doch vermag ich die auf der Trierer Scherbe eingeritzten Zeichen nicht zu deuten (s. Taf. III Fig. 4).

Die Zeitbestimmung ist für diesen Fund, dessen einzelne Stücke verschiedenen Epochen angehören können, besonders schwierig. Annähernd lässt sie sich geben für diejenigen Tafeln, die Eigennamen bieten. Martinianus (Taf. 19), Anysius (Taf. 20), Eusebius (Taf. 24) sind erst in späterer Zeit beliebt und zum Teil Namen, wie sie die Christen gern tragen. Man wird also diese Tafeln am liebsten der Zeit des Christentums zuweisen, das heisst für Trier der Zeit von Constantin ab (Hettner, Führer S. 36). Dazu stimmt, dass Mars und Diana (Taf. 23, 24) als Fluchvollstrecker erscheinen: der Bleitafelzauber wendet sich, soviel ich sehe, in früherer Zeit nie an die grossen olympischen Götter, sondern nur an die dämonischen Herrscher der Unterwelt. Hier ist also wohl schon Einfluss der christlichen Auffassung zu spüren, nach der die Heidengötter nur Dämonen sind (Min. Fel. Oct. 27).

Also noch im vierten und fünften Jahrhundert hat man auch in dieser Gegend Übelabwehr und Fluchzauber gekannt, den Fluch gegen Schädiger (Taf. 22, 24), Betrüger (Taf. 26), vielleicht auch gegen den Feind vor Gericht (Taf. 12). Die einfacheren Texte hat sich wohl der Mann aus dem Volke selbst herstellen können, die wirksameren konnte nur ein Zauberer verfertigen, da sie viel magisches Beiwerk brauchten (Taf. 24, 25, 27—29). Einer dieser Hexenmeister von Trier scheint ein Grieche gewesen zu sein (Taf. 20). Der Bleitafelzauber ist von Hause aus griechisch: er lässt sich zuerst in Attika nachweisen; er ist dann in Alexandria mit allerhand fremdartigen Bestandteilen durchsetzt und kompliziert worden: davon ist diese griechische Tafel ein letzter Ausläufer. Die Römer haben den attischen Zauber in seiner einfacheren Form in Campanien kennen gelernt und in ihre Sprache übersetzt (s. Rhein. Mus. LV 1900 S. 271); von Rom aus ist er durch Soldaten und Kaufleute auch bis an die Mosel getragen worden. Die allmähliche Verbreitung der Silberamulette wird sich in ähnlicher Weise erst skizzieren lassen, wenn alle erhaltenen Exemplare verarbeitet und datiert sind,